

FrauenzentraleBE

die fraueninfoberatungs-drehscheibe

# Bulletin

Informationsblatt der Frauenzentrale BE, Spitalgasse 34, 3011 Bern, Telefon 031 311 72 01

# Bulletin

2/2007

## In eigener Sache

Liebe Leserin, lieber Leser



Sie steht wieder vor der Türe: die Heilige Zeit. Oder sollte ich lieber sagen, die Zeit des Konsumrausches, der familiären Verpflichtungen und des Stresses?

Für viele Kinder ist die Adventszeit eine Zeit der Vorfreude. Sie wissen genau, am ersten Advent wird die erste Kerze angezündet. Vielleicht wurden am Vortag die ersten Weihnachtsguetzli gebacken und man weiss, am Samichlausetag gibt es Mandarinen und Nüssli. Unsere Kinder liebten es innig in der Adventszeit am Abend vor dem Adventskranz zu sitzen, Weihnachtsmusik und Geschichten zu hören und nebenbei Weihnachtsguetzli zu essen. Heute nehme ich mir diese Zeit nicht mehr, dabei war es auch für mich immer sehr entspannend. Viele Erwachsene verlieren in der Hektik des Alltages das Gefühl für den Wert solcher liebgewordener Gewohnheiten und vergessen dabei, dass genau diese uns auch viele schöne Erinnerungen beschert haben.

Jede Familie kennt solche Rituale, nicht nur an Weihnachten. Sie schweissen zusammen und geben ein starkes Wir-Gefühl. Man fühlt sich zu dieser Gemeinschaft dazu gehörig. Sie geben Halt, auch wenn sich alles um uns herum verändert.

Mit den verschiedenen Traditionen im Verlaufe des Jahres werden Werte und Normen an unsere Kinder weitergeben. Sitten und

Bräuche gehen in die Tradition einer Gemeinschaft und eines Landes ein. Sie geben Sicherheit und Geborgenheit.

Die heutige Zeit ist einem schnellen Wandel unterworfen. Viele Familien brechen auseinander und finden sich in neuen Zusammensetzungen wieder. Ein Grund die «alten» Traditionen und Rituale über Bord zu werfen? Nein, ein Grund zusammen neue Formen zu suchen, das Beste herauszupicken und neu zusammzusetzen, so dass jede Gemeinschaft ihre eigenen Traditionen, ein neues Wir-Gefühl entwickeln kann.

Unsere Gesellschaft ist heute nicht mehr rein christlich/abendländisch geprägt. Viele neue Kulturen und Religionen sind dazu gekommen. Den einzigen Halt, den diese Menschen in dem neuen, fremden Umfeld haben, sind ihre Traditionen und Rituale. Diese kennen sie, die sind ihnen vertraut. Aus Erfahrung weiss ich, dass mit der Zeit die Tradition des Landes, in dem man wohnt, auf die althergebrachten Traditionen abfärbt und dass man auch neue übernimmt. Dies ist jedoch nur möglich, wenn alle offen aufeinanderzugehen und Gelegenheit erhalten die Traditionen und Rituale der Andern kennenzulernen.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie viele schöne Erinnerungen und den Mut manchmal neue Traditionen aufleben zu lassen.

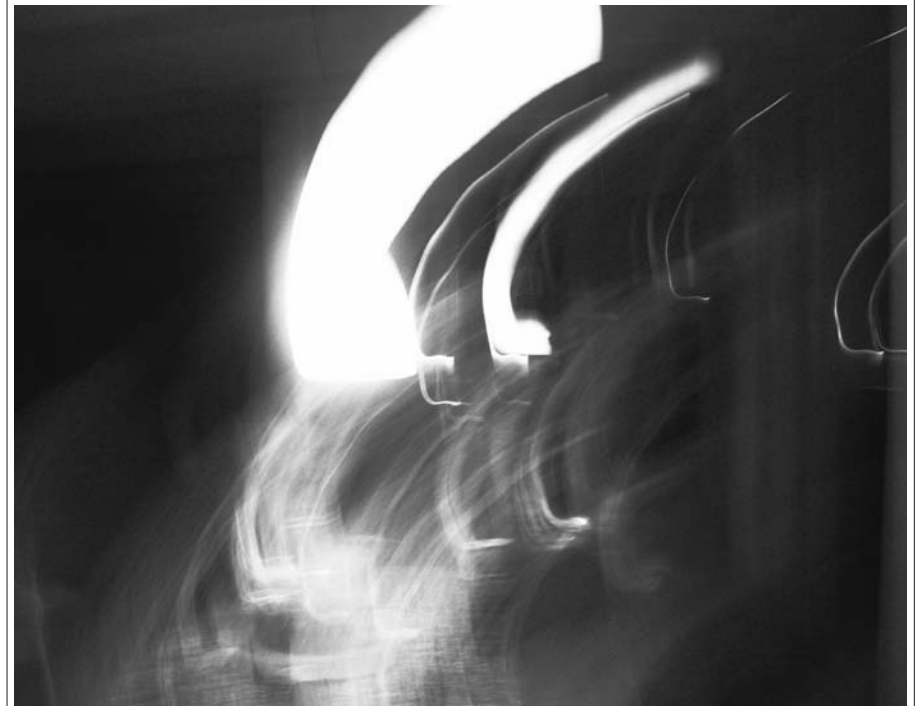
Jolanda Brunner-Zwiebel  
Präsidentin

## Die Kunst des Feierns

Heute sind sie bei uns selten geworden, die grossen Feste. Sie beschränken sich weitgehend auf Hochzeiten und runde Geburtstage oder sie sind zu Einladungen im engen Familienkreis geschrumpft. Schade eigentlich, denn das Feiern von Festen war seit Urzeiten und weltweit etwas elementar Wichtiges für den Menschen und dessen Wohlbefinden.

Das Bedürfnis nach einem Fest ist im Menschen immer dann entstanden, wenn grosse Dinge im Leben stattgefunden haben: Geburt, Hochzeit und Tod, also das Werden, das Zeugen und das Vergehen von Leben, haben seit je (und eigentlich bis heute) Feste auf sich gezogen. Diese

Momente grössten Glücks oder grösster Trauer schreien förmlich nach Menschen, die sie mit uns teilen und tragen helfen. Sie erzählen von den grossen Wundern unserer Existenz, aber auch von der Tatsache, dass die wesentlichen Dinge im Leben nicht in unsern Händen liegen. Leben, Sterben und Glück können wir nicht selber machen, sondern immer nur geschenkt bekommen. Und nirgends kommt uns das Wirken einer höheren Macht so unmittelbar nahe, wie bei diesen drei Ereignissen. Deshalb finden wir auf der ganzen Welt, in jedem Kulturkreis und jeder Religion Feste und Rituale, die diese Ereignisse zelebrieren und begleiten, und fast



immer haben sie auch den Charakter des Dankens.

Den Kreislauf von Geborenwerden, sich Vermehren und Sterben erleben wir aber nicht nur im Leben jedes Menschen, sondern auch Jahr für Jahr im Werden und Vergehen der Natur. Damit ist sie nicht nur Zeichen und Symbol für unser Leben, sondern auch entscheidend wichtig für unser Überleben. Wenn nämlich die Natur nicht jeden Frühling nach ihrem Winterschlaf neu erwachte, um uns mit ihrer Fülle und Grosszügigkeit zu beschenken, dann gäbe es auch für den Menschen kein Leben.

Und so ist parallel zum Brauchtum für den Lebenskreislauf des Menschen, ganz ähnlich auch ein Brauchtum für den Lebenskreislauf der Natur entstanden.

Mit dem Erwachen der Natur im Frühling sind weltweit Feste entstanden, die erzählen von Geburt und neuem Leben, vom Überwinden des Todes und vom Neuwerden. Dazu gehören Symbole, die von werdendem Leben sprechen: Zweige und Knospen, Blumen, Blätter, zarte, bunte Farben, Eier und Eiergebäck; aber auch Wasser, kühl und rein, das nach der Winterstarre wieder fließt und alles Alte, Tote, Winterliche wegwäscht. In diese Kategorie gehört wohl sogar unser Frühlingsputz!

Später dann, mit zunehmender Wärme, wenn die Zeit zum Säen und Pflanzen gekommen ist und die Natur förmlich explodiert in einem Feuerwerk aus Farben und Düften, werden Fruchtbarkeitsfeste

gefeiert. Oft sind es wilde ausgelassene Feste, fröhlich und laut, mit Musik und Tanz. Manchmal haben sie auch einen erotischen Anteil: Burschen, die um die unverheirateten Mädchen werben, Paare oder «Königinnen», die erkoren werden, Küsse, die ganz öffentlich geschenkt werden dürfen. Noch immer ist der Wonnemonat Mai beliebt für Hochzeiten. Aber auch Äcker und Saatgut werden in dieser Zeit gesegnet und es wird um Fruchtbarkeit und reiche Ernte gebetet.

Und dann kommt die sommerliche Wärme und mit ihr Sonnenfeste und grosse Feuer. Es ist interessant, dass viele Nationalfeiertage in diese Zeit fallen, und bei fast allen Feuer oder Feuerwerke eine wichtige Rolle spielen.

Erste Feldfrüchte werden eingebracht, die Natur wird gehegt und gepflegt. Es ist – mit zunehmender Hitze – eine Zeit des Werden-Lassens unter Aufsicht und mit Pflege. Oft fällt deshalb das Sammeln und Segnen von (Heil-)Kräutern in diese Zeit. Die milden Nächte sind wichtig, denen magische und heilende Kräfte zugeschrieben werden, der Vollmond und die träge Stille und Ruhe, die sich unter der Sonnenhitze verbreitet.

Mit dem Einsetzen der Haupterntezeit kommt die Ruhe dann aber schnell zu einem Ende. Das Einbringen und Verarbeiten der Ernte, die Betriebsamkeit dieser Zeit findet Niederschlag in Dreschwettbewerben oder Preisen für die grössten Früchte. Aber auch das Bewusstsein

für das Geschenk von lebenswichtiger Nahrung und ein Gefühl von Fülle und Überfluss ist ganz stark. So werden Erntedankfeste gefeiert, wo Feldfrüchte gesegnet oder wo der Natur symbolisch ein Anteil der Ernte «zurückgegeben» wird. Leuchtendes Rot und Gold sind die vorherrschenden Farben und alles, was mit Sammeln, mit Schneiden aber auch mit Töten zu tun hat.

Sobald er seinen goldenen Glanz verloren hat und der Wind die letzten Blätter mit Gewalt von den Bäumen fegt, verändert der Herbst seinen Charakter. Mit den ersten frostigen Nächten werden Sterben

und Tod, Loslassen und Verlieren zum Thema. In diese Zeit fallen alle Arten von Totenfesten, Gedenkfeiern aber auch die Vorstellung von Toten, die zurückkehren und uns aufsuchen, die umgehen, keine Ruhe finden und zurückgeleitet werden müssen. Lichter werden aufgestellt, als Tröster und als Wegweiser und es tauchen Boten auf oder Engel, die hin und her gehen zwischen dieser Welt und jener der Verstorbenen. Mit dem Abnehmen des Tageslichts wird neben dem Loslassen auch die Dunkelheit ein wichtiges Thema. Aus dem auswärts gerichteten Sommerleben wird ein Leben nach innen, ein In Sich Gehen, ein Winterschlaf.



6 In dieser dunkelsten Zeit des Jahres ist alles aufs Abwarten ausgerichtet, auf das Erreichen des Tiefstpunktes, an dem das Licht als winziger Hoffnungssame neu geboren wird. Rund um die Wintersonnwende finden wir überall Lichterfeste, meist zarte, flackernde Kerzenfeste, die von der Winzigkeit des Lichteins erzählen, aber auch von seiner Zähigkeit und der Hoffnung, die es in die dunkle Welt gebracht hat. Sterne sind wichtig und noch immer die Boten, denn oft kommt das neue Licht von derselben kraftvollen Quelle her, wo die Verstorbenen hingegangen sind. Natürlich ist auch hier Neuanfang ein wichtiges Element, das sich bei uns mindestens im Beginn des neuen Jahres niedergeschlagen hat.

Mit dem Neuerwachen des Lichts verändert sich aber auch seine Qualität. Plötzlich wird es vom kuscheligen Dezemberlicht zum grellen, kalten Winterlicht, das kein Leben mehr zulässt. Diese Zeit ist geprägt vom Ausharren, vom Zehren von unsern Vorräten, von der Kälte vom Leiden. Oft finden sich hier Bräuche für Fasten- und Hungerzeiten, vor allem gegen Ende des Winters, wenn die Vorräte knapp werden und alle Arten von Passionsfesten haben hier ihren Platz.

Sie enden oft in einer Form von Fasnacht oder Karneval, wo der Winter und die Kälte mit Lärm und bunten Kostümen, mit Schreck einflössenden Masken und einer überschäumenden Lebenslust gewaltsam vertrieben wird. Mit allem halt, was dem Tod und der Stille, dem Hunger, dem Lei-

den und der Zurückgezogenheit entgegensteht. Der Tod ist vertrieben, das Leben kann neu beginnen...

Und damit schliesst sich der Jahreskreislauf, der so sehr einem Menschenleben gleicht, aber auch dem Auf und Ab innerhalb eines jeden Lebens, den Zeiten von Glück und Leid, die sich abwechseln wie Sommer und Winter.

Das Feiern von Festen im Jahreskreislauf ist deshalb immer auch Lebensbewältigung, Einsicht, dass Leid dazugehört, genauso wie Freude, Sterben genauso wie Geburt. Und es ist das Erfahren und Sichtbarmachen von Hoffnung und Vertrauen, dass in der tiefsten Finsternis einer jeden Nacht das Licht geboren wird und wir stets neu beschenkt werden: mit neuem Leben, mit neuer Ernte, mit neuem Glück. Und es ist Ausdruck unserer Dankbarkeit dafür.

Darin liegt die grosse Kunst des Feierns.

Andrea Kindler

Pfarrerin an der Heiliggeistkirche in Bern

## Der jüdische Festkreis

*Wenn ich an Feste innerhalb des jüdischen Jahres denke, so steigen mir – interessanterweise – nicht zuerst religiöse oder rituelle Assoziationen auf, sondern vor allem Begriffe wie Familie, Freunde, Gastfreundschaft. Das hat seine Wurzel darin, dass in meiner Familie, und nicht nur in meiner, sondern in sehr vielen Familien, eigentlich alle Feste im grösseren Kreis gefeiert werden.*

Das Gebet in der Synagoge hat natürlich einen wichtigen Platz, aber daneben ist auch die private Feier ein bedeutender Bestandteil jedes religiösen Festes. Nach jüdischem Brauch muss ein religiöser Feiertag – wenn es sich nicht gerade um einen Fasttag handelt – mit einem Festmahl gefeiert werden, was durch die Generationen besonders arme Familien immer vor grosse Probleme gestellt hat.

Beginnen wir mit unserem wichtigsten Feiertag, dem **Schabat**. Jeden, oder doch beinahe jeden Freitag Abend, wenn der Schabat beginnt, trifft sich unsere Familie zum Freitagabendessen, das eine besondere Feierlichkeit hat. Vor dem Essen wird der Segen über Wein und Brot gesprochen, und der Abend zieht sich meistens lange hin. Mit Familie meine ich hier nicht nur meinen Mann, meine Töchter und mich, sondern auch meinen Neffen mit Frau und Kindern, meinen Cousin, kurz, alle näher Verwandten, die in erreichbarer Distanz leben. Unsere Töchter sind inzwischen erwachsen, eine lebt im Ausland, die andere führt ein eigenes Leben und kann oft nicht kommen; aber die Freitag-

abende sind auch für sie der Inbegriff des Schabat. Für uns (das gilt beileibe nicht für alle jüdischen Familien) ist an diesem Tag der Synagogenbesuch zweitrangig.

Und so geht es durchs Jahr:

**Purim** wird in unserer Familie nicht mehr gross gefeiert, seit keine kleinen Kinder mehr da sind (der jüngste ist 15 Jahre alt), aber ich bin sicher, sollten eines Tages Enkelkinder auf der Szene erscheinen, so werden wir uns (oder wenigstens sie) wohl wieder verkleiden und uns über die Purimgeschichte freuen. An **Pessach** (erinnert an den Auszug aus Ägypten) trifft sich nicht nur die ganze Familie zum Sedermahl, das ist der erste Abend von Pessach, sondern auch Freunde und Bekannte – bei uns am Tisch sitzen normalerweise zwischen 12 (das ist ein sehr kleiner Seder) und 24 (das war der grösste, den ich je hatte) Personen.

Wenn ich von einer Person in der Gemeinde höre, die uns kennt und die keinen Ort hat, wo sie den Seder verbringen kann, so lade ich diese Person nach Möglichkeit ein, denn am Vorabend von Pessach soll niemand alleine sein.

Die andere Seite von Pessach ist für mich die Seite der Hausfrau: Es ist, wenigstens für mich, äusserst schwierig, acht Tage lang Essen zu servieren, das keine Getreidebestandteile enthält. Man kann ja schliesslich nicht immer Kartoffeln essen!

**Schawu'ot**, das Fest der Gesetzgebung am Berge Sinai, wurde aus unerfindlichen Gründen in meinem Elternhaus nie besonders gefeiert. Meine Mutter buk einen

Quarkkuchen (es ist der Brauch, dass an Schawu'ot Milchprodukte gegessen werden), damit hatte es sich. Ich habe das so übernommen, aber da meine Eltern beide an Schawu'ot verstorben sind (im Abstand von 12 Jahren), gehe ich an diesem Feiertag in die Synagoge, um die Totengebete zu sagen. Damit hat ein Freudenfest für mich einen Anflug von Trauer.

Die Hohen Feiertage im Herbst, **Rosch Haschana** (jüdischer Neujahrstag) und **Jom Kipur** (Versöhnungstag), sind wiederum Familienfeste. Am Vorabend trifft sich die Familie bei meinem Neffen zu Hause, oft kommt auch meine Tochter aus dem Ausland speziell für diese Tage nach Hause. Am ersten Tag Rosch Haschana sind wir oft bei Freunden eingeladen, am zweiten Tag Rosch Haschana laden wir unsererseits Freunde ein. Und an diesem Feiertag sind wir auch oft und lange in der Synagoge, denn es geht ja auch darum, «uns ein gutes Jahr zu erbeten». Und für mich persönlich ist es auch wichtig, das Schofarhorn zu hören, auch heute noch, nach so vielen Jahren, läuft es mir kalt über den Rücken.

**Jom Kipur** ist ein Fasttag, da essen und trinken wir 24 Stunden (oder auch etwas mehr) nichts. Familienessen im eigentlichen Sinn sind da nicht angebracht. Aber vor und nach dem Fasten treffen wir uns doch zu einer einfachen Mahlzeit. Den grössten Teil der Zeit verbringe ich in der Synagoge, es gibt ja nichts zu kochen oder zu organisieren, ich kann mich ins Gebet vertiefen oder auch nachdenken – und, um ehrlich zu sein, ich habe auch

Gelegenheit, mit meinen Freundinnen zu schwatzen.

Ganz kurz nach Jom Kipur folgt **Sukkot**, das Laubhüttenfest. Einige meiner Bekannten bauen für dieses Fest eine eigene Laubhütte, auch auf dem Dach des Gemeindehauses gibt es eine solche Hütte. Aber ich muss zugeben, dass wir immer ein wenig feiertagsmüde sind und Sukkot wenig beachten – wir mögen einfach nicht mehr!

**Chanukka** ist das letzte Fest des bürgerlichen Jahres. Dies ist vor allem ein Fest für Kinder, denn erstens werden sie beschenkt, und zweitens ist es ein Lichterfest, und welches Kind liebt die Lichter oder Kerzen nicht! In unserer Familie gibt es, wie gesagt, keine jüngeren Kinder mehr, dennoch kommen wir zum Anzünden des ersten Lichtes zusammen. Wir singen gemeinsam, mehr oder weniger schön, jeder wie er kann, essen das oblige Festmahl und freuen uns am Kerzenlicht. Ein wunderschöner Jahresabschluss.

Und für das nächste Fest müssen wir ja nicht bis zum nächsten Frühling warten, Schabat ist gleich um die Ecke!

Edith Bino

## Christliche Feste und Feiern

*Die Fratzen der Kürbislaternen schrumpeln, die Räbeliechtli stehen noch frisch daneben: zwei wichtige Bräuche für unsere beiden Mädchen sind diesen Herbst bereits vorbei. Was im September mit Bénichon (Erntedankfest im französischen Teil des Kantons Freiburg) beginnt, intensiviert sich gegen Ende Jahr und dauert dann bis in den Frühling hinein.*

Zu Bénichon trifft sich die ganze Familie und feiert die (hoffentlich) gute Ernte, es wird sehr viel aufgetischt und geredet. Das gefällt allen so gut, dass zwei Wochen später das Fest als Recrotzon (bedeutet soviel wie nochmals) wiederholt wird. Während wir als Kinder am 1. November Gebinde und Kerzen auf die Gräber der Grosseltern brachten und uns auf dem Friedhof ein bisschen gruselten, freuen sich unsere Mädchen auf Halloween: am Vorabend von Allerheiligen basteln sie kleine Laternen, verkleiden sich mehr oder weniger schauerlich und ziehen im Dunkeln von Tür zu Tür. Kaum sind die Halloween-Kostüme wieder versorgt, geht's ans Räbeliechtlischnitzen. Es ist immer wieder ein schöner Moment zu sehen, wie die Kinder ihre Laternen stolz vor sich her tragen und die tagelang intensiv geübten Lieder singen.

Es wird kalt, die ersten Schneeflocken fallen und die 1. Kerze am Adventskranz brennt. Was wohl hinter jedem der 24 Türchen vom Kalender steckt? Geht es noch lange bis das Christkindli kommt? Doch zuerst meldet sich der Samichlaus, die spanischen Nüssli, Mandarinen und Leb-

kuchen in den Läden haben ihn schon lange vorher angekündigt! Der Chlausensack zum Füllen wird am Vorabend vor die Türe gelegt, Verse oder Lieder geübt und mit klopfendem Herzen auf den grossen Mann mit Bart, Mitra, Stab und Schmutzli gewartet. Wird er mich loben oder tadeln? Bringt er mir wohl das Schoggi-Häxehüsli? Mit Backen und Verzieren von Lebkuchen oder Grittibänzen verkürzen wir uns die Zeit. Die Adventszeit mit Kindern ist ein geschäftiges Warten. Götti und Gotten kommen vorbei oder werden besucht, ebenso die Patenkinder. Weihnachtsmärkte nah und fern locken. Es wird auch gebacken, gebastelt und fleissig die Krippe umgebaut. Jeden Abend werden alle Laternen vor dem Haus angezündet und für die Gutenachtgeschichte wird «Wienachte mit der Frou Schnousi» von Lorenz Pauli vom Bücherstell geholt.

Draussen vor dem Haus steht schon seit längerem der Baum mit den elektrischen Kerzen, Tannen aus Holzrinde und ein kleiner Schlitten mit einem Sack voller Geschenke schmücken den Hauseingang. Drinnen brennen alle vier Kerzen am Adventskranz und alle Kalendertürchen sind geöffnet. Am Heiligabendnachmittag schmücken wir gemeinsam den Weihnachtsbaum. Und während wir durchs weihnächtliche Dorf spazieren, legt das Christkindli alle unsere Geschenke unter den Baum: wie schön alles aussieht! Was, jetzt noch Lieder singen und erst danach auspacken? Das ist ja kaum auszuhalten... In den Tagen nach Weihnachten besuchen wir unsere Familien, bestaunen die anderen

Weihnachtsbäume und Krippen. Und jedes Jahr fahren wir nach Solothurn und bestaunen die wunderbaren Krippen in der St. Ursen-Kathedrale und der Jesuitenkirche. Am 6. Januar wird dann in unserer Familie eine Königin oder ein König erkoren und mit dem Dreikönigstag schliessen wir auch die Weihnachtszeit ab. Der Schmuck des Weihnachtsbaums wird sorgfältig abgeräumt und zusammen mit den anderen Dekorationen für ein knappes Jahr in den Keller gestellt.

Eigentlich käme jetzt die Fasnacht, doch weder ich noch mein Mann haben sich von diesem Virus anstecken lassen. So hoffen wir jedes Jahr, dass auch die Kinder mit Chneublätze und Schenkeli genug fastnächtlich bedient sind und lieber Schlitteln gehen, als sich an einem Umzug die Füsse abzufrieren.

Die Fastenzeit dagegen ist mir sehr wichtig: an Aschermittwoch oder Karfreitag Fleisch zu essen kann ich mir gar nicht vorstellen, obwohl wir auch während des Jahres keine Fleischmaudis sind. Doch nicht nur beim (süssen) Essen soll es während der Fastenzeit weniger sein, sondern zum Beispiel auch beim Fernsehen oder Spielen und Arbeiten am Computer.

Am Palmsonntag holen wir uns eine Palme in der Kirche und hängen sie draussen am Haus auf. Sie soll uns und unser Haus während des kommenden Jahres vor Unheil bewahren.

Ostern ist für uns das letzte der grossen Feste im Winterhalbjahr. Am Ostersonntag bereiten die Kinder das Nestli für den Osterhasen vor und stellen es vor die

Haustüre. Manchmal malen sie für ihn eine Zeichnung oder ein Kind benutzt die Gelegenheit und legt seinen allerletzten Nuggi hinein...

Früh aufstehen heisst es dann am Oster-sonntag: wo sind die Nestli nur versteckt? Auch an Ostern gibt es ein grosses Familienfest mit einem feinen Essen. Zur Verdauung werden am Nachmittag weitere Osterneste zusammen mit allen Cousins, Tanten und Onkeln gesucht.

Für Familien mit Zweit- oder Drittklässlern ist der nachfolgende Sonntag, der Weisse Sonntag, noch wichtiger: es ist der Tag der Erstkommunion.

Je älter die Kinder werden, umso mehr füllen sich diese Feste und Rituale mit religiösem Inhalt. Weihnachten ist dann kein Päcklifest mehr, sondern wir feiern die Geburt Jesu. Oder an Ostern geht es nicht nur um Eier und Schoggihasen sondern auch um Tod und Auferstehung Christi. Wir versuchen unseren Kindern den Sinn des jeweiligen Festes zu vermitteln; nur so werden sie es auch ihren Kindern einmal weiter geben können. Da wir nicht in einem katholischen Gebiet wohnen, ist das nicht immer einfach und wir lassen deshalb auch Feste oder Bräuche aus: es gibt hier keine Auffahrts-umritte oder frühmorgendliche Bittgänge im Frühling.

Das Sommerhalbjahr ist in Bezug auf Feste mit kirchlichem Hintergrund ruhig. Ob es daran liegt, dass in dieser Jahreshälfte die Sonne länger scheint und es wärmer ist?

Judith Kaufmann Chassot

## Die islamischen Feste

*Wie in allen Religionen gibt es auch im Islam einige Festtage, die von der Islamischen Gemeinschaft (arabisch, Umma) gefeiert werden. Ich spreche hier nicht als ein Imam oder ein Rechtsgelehrter in Islamischer Jurisprudenz, sondern als ein «normaler» Muslim aus Nordafrika. In Nordafrika herrscht die sunnitische Lehre/Schule/Rechtsweg des Islams (sunnitisch kommt vom Wort Sunnah und bedeutet etwa Leben nach der Tradition vom Propheten des Islam, Mohammad). Die Feste können sich regional und kulturell leicht anders gestalten, im Kern bleiben sie aber in etwa gleich.*

### Ramadan und Fastenbrechen

Während dem Fastenmonat dürfen Muslime während einem Mondmonat zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang nicht trinken und nicht essen (ausgenommen sind Kinder, alte Menschen, physisch und psychisch Kranke, Frauen während ihrer Menstruation, schwangere und stillende Frauen, Langstrecken Reisende). Am Ende des Fastenmonats – Ramadan – feiern die Muslime das Fastenbrechen. Das Wort «Fastenbrechen» bedeutet, dass man das zuvor ein Monat andauernde Fasten mit einem Fest bricht.

Am Tag des Festes gehen die Muslime zur Moschee und beten dort gemeinsam. Es werden anschliessend viele Süßigkeiten und Essen vor der Moschee an die Armen verteilt. Danach sind gegenseitige Besuche angesagt. Die Leute gehen dann nach Hause, um mit ihren Familien, Freunden und Nachbarn zu feiern. Das Fest ist eine gute Gelegenheit, auch diejenigen Ver-

wandten zu besuchen, die man aufgrund ihrer geographischen Entfernung nicht oft sieht. Es ist üblich, dass man an Festtagen schöne Kleider anzieht. Und es werden Geschenke an Kinder vergeben (Kleider, Spielzeuge, Bücher...). Die Freude ist bei allen unübersehbar. Die Kinder wandern in kleinen Gruppen in der Nachbarschaft und bekommen überall Süßigkeiten aller Art – vergleichbar mit dem von Tür zu Tür-Gehen der Kinder während der Halloween-Zeit in Amerika und seit neuester Zeit auch in Europa.

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist auch, dass die armen Menschen nicht vergessen werden dürfen. Aus diesem Grund ist es im Islam vorgesehen, dass die Almosen (arabisch, Zakat) sogar schon Tage bis Wochen vor dem Ende des Ramadan an die Armen übergeben werden sollen. So können auch diese ihren Kindern und sich selber eine Freude vorbereiten (Geschenke kaufen oder sonst andere Bedürfnisse decken).

Auch Alleinerziehende, Waisen, Witwen, und alte Menschen, welche sonst allein leben, weil sie ihre Familie verloren haben, werden solidarisch mit Lebensmitteln, Essen oder Geld beschenkt. Viele Menschen spenden Geld an lokale soziale Organisationen wie Waisenhäuser und tragen bei zum Neubau, Erhalt oder zu anstehenden Renovationen von Moscheen.

**Das Schächtefest** (auch Opferfest oder arabisch: Eid al Adha)

Die Muslime (nur die, die es sich finanziell leisten können) müssen einmal in ihrem

12

Leben nach Mekka in Saudi Arabien pilgern. Am Tag von Arafat (ein Hügel/Berg vor Mekka) beten die Pilgernden einen Tag lang vor Gott, bezeugen ihre Bereitschaft Ihm alleine zu dienen und bitten um sein Erbarmen. Ein Tag nach dem Tag von Arafat wird ein Tier geopfert/geschlachtet (daher Opferfest: meist ein Schaf) und mit diesem Opfer an Ibrahim (Abraham) erinnert, der im Koran als erster «Gottgebener», auf arabisch «Muslim», bezeichnet wird. Die Abrahamerzählung der hebräischen Tradition findet sich mit leichten Unterschieden auch im Koran. Ibrahim wird hier aufgefordert seinen Sohn zu opfern, und der kommt dem gehorsam nach, worauf Gott mit einem Engel eingreift und anstelle des Sohnes (Isaak nach hebräischer Version, Ismail nach islamischer Tradition) einen Schafbock als Opfer anbietet. Bei diesem Opferfest wird der Gedanke an Ibrahim ins Bewusstsein aller Muslime gerufen. Mit dem Fest gilt es also das Verhalten Ibrahims als Musterbeispiel für die Ergebenheit, des Gehorsams zu Gott und sein Vertrauen in Ihn zu ehren, sowie die Erlösung Gottes (Schafbock) für das in Ihn gebrachte Vertrauen seitens Ibrahims dankbar anzunehmen und Gott dafür zu danken.

Am frühen Morgen dieses Festtages (Opferfest) gehen die Muslime in die Moschee. Sie machen ein Gebet mit einer kurzen Predigt und gehen nach Hause für die Verrichtung ihrer Pflicht – das Tier im oben erwähnten Sinne zu schlachten. Einige Leute verrichten dies selber. Viele sind aber darin nicht geübt und engagieren deshalb

einen professionellen Metzger. Die Metzger freut dieser Tag besonders, denn sie können viel Geld verdienen. Manchmal müssen die Leute sogar stundenlang warten, bis sie einen Metzger frei bekommen. Gegen Mittag versammelt sich dann die engere Verwandtschaft (Familie mit Eltern, Grosseltern, Kindern und Enkelkindern) zu einem gemeinsamen Essen. Es riecht überall nach einer Grillparty und der Rauch ist allgegenwärtig. Meistens beginnen ab den darauf folgenden Tagen die Besuche von anderen Bekanntschaften (Nachbarschaft, entfernte Verwandtschaft oder Kollegen aus weiteren Regionen). Die öffentlichen Dienste – wie Schule und Verwaltung – sind für 5 bis 7 Tagen geschlossen. Am Vorabend des Opferfestes haben sich die Frauen und Mädchen die Hände und Füssen mit dem Henneh bemalt, so dass es am Festtag trocken ist und ihnen viel Freude bereitet.

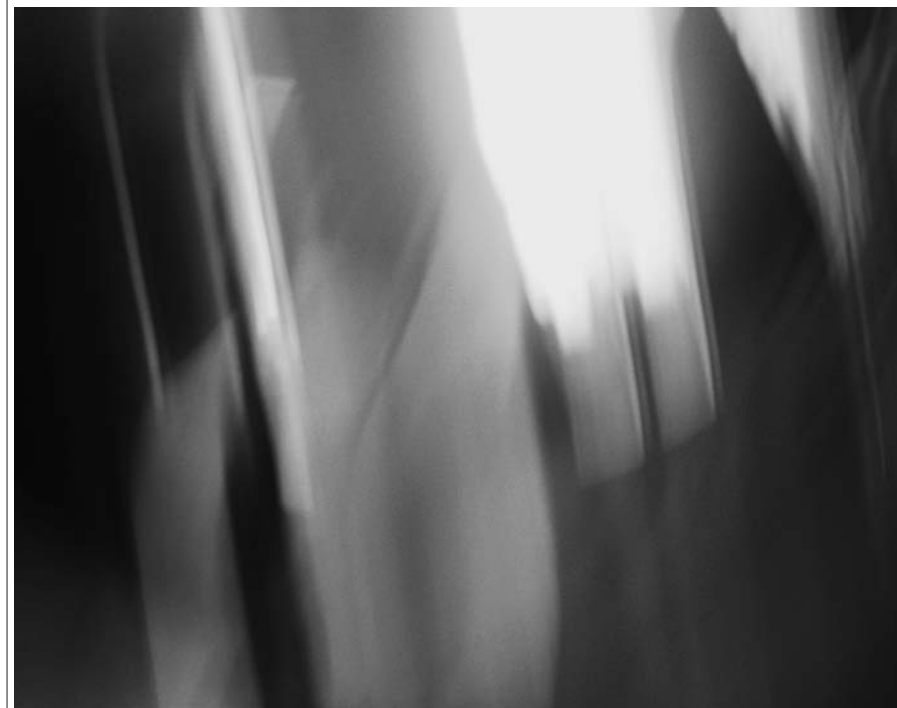
**Das Geburtstag des Propheten Mohammad** (arabisch, Eid Al Mawlid An Nabawi) Mohammad wurde im Jahr 570 in Mekka (arabisch, Makka) geboren. Zu seiner Lebenszeit wurde sein Geburtstag gar nicht gefeiert. Erst nach seinem Tod (632) haben die Muslime begonnen seinen Geburtstag zu feiern. Konservative Muslime wie die Wahhabisten lehnen gewisse Formen des Volksglaubens (etwa die Feier des Geburtstags des Propheten und die Verehrung von Heiligen oder die Wallfahrt zu Gräbern) ab, weil sie diese als eine unzulässige Erneuerung der Tradition (arabisch, Bid'â) deuten.

Tatsache ist, dass heutzutage der Geburtstag des Propheten bei vielen Muslimen gefeiert wird. Sie sehen darin eine Ehre für den Propheten Mohammad. Die Feier ist eine Erinnerung an die ehrenwürdige Tradition dieses Propheten. Es ist der Versuch, die islamische Gemeinschaft erneut an diese Tradition zu binden – eine Art Reden ins innere Gewissen aller Mitglieder dieser Gemeinschaft und ihr Verhalten in jeder Hinsicht.

Auch hier statten sich die Muslim/innen gegenseitig Besuche ab, geben Almosen an die Armen und beten zu Gott, um sein Erbarmen und Verzeihung zu erbitten – vergleichbar mit dem Ramadan Fest.

All diesen Festen wohnt ein zentraler gemeinsamer Gedanke inne: In den Handlungen aller Muslime herrscht ein vis-à-vis seinen Mitmenschen verantwortungsvoller, sozialer Geist, dem Beispiel des Propheten folgend. Es ist eine Pflicht aller Mitglieder der islamischen Gemeinschaft, die Schwachen unter ihnen auf eine menschenwürdige Weise mit zu tragen – wahrlich ein solidarischer Gedanke, der heute noch aktuell bleibt.

*E. B. Hafed*



## Weihnachten ist, wenn...



Wie erklärt man einem Kind, das aus einer anderen Kultur stammt, was Weihnachten ist? Das dunkelhäutige Mädchen Assia sucht nach einer treffenden Erklärung. In den Strassen der Stadt leuchtet ihm von überall her das Wörtchen Weihnachten entgegen und in der Schule erzählen die Kinder, was Weihnachten für sie bedeutet: Wenn Mutter Plätzchen backt, wenn der Wunschzettel geschrieben wird,

wenn Geschenke gebastelt werden, wenn Oma und Opa zu Besuch kommen. Aus all dem schafft sich Assia ihre eigene Vorstellung davon, was Weihnachten ist.

Text: Max Bolliger  
Illustrationen: Giovanni Manna

Bilderbuch, 28 Seiten, A4, farbig illustriert, gebunden, bohem press, 2002

## Veranstaltungen

### Bilder, die lügen

Führung durch die Sonderausstellung zum Thema Bildmanipulation

Texte kritisch zu lesen und deren Wahrheitsgehalt und Absicht zu hinterfragen, sind wir gewohnt. Bilder hingegen akzeptieren wir oft ohne zu zögern. Wir zweifeln ihre Objektivität kaum an. Aber Bilder können lügen, genau so wie Wörter. Noch nie waren die Möglichkeiten der Bildbearbeitung so vielfältig.

Die Ausstellung «Bilder, die lügen» fragt nach der Objektivität von Bildern und zeigt die Problematik der Manipulation von und mit Bildern.

### Dienstag, 22. Januar 2008

Treffpunkt: 14.00 Uhr im Foyer im Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16, 3000 Bern

Dauer: ca. 1 Stunde

Kosten: Reduzierter Eintritt Fr. 6.– (Billet bitte selber lösen, Museumsspass gültig)

Führung: Fr. 15.– für Mitglieder,  
Fr. 20.– für Nichtmitglieder  
Männer sind willkommen.

Anmeldefrist: 15. Januar 2008  
Anmeldung auch über  
[www.frauenzentralebern.ch](http://www.frauenzentralebern.ch) möglich.

### Ich melde mich verbindlich an für

- Führung durch die Sonderausstellung zum Thema Bildmanipulation
- Lunch mit Brigitte Lamberty, Jugendgerichtspräsidentin Seeland
  - Menu mit Fleisch
  - Menu ohne Fleisch

Name  Vorname

- Ich bin Mitglied der Frauenzentrale BE
- Ich bin nicht Mitglied der Frauenzentrale BE

Strasse

PLZ/Ort

Telefon Geschäft  Telefon Privat

Datum

Unterschrift



## Veranstaltungen

**Lunch mit Brigitte Lamberty**  
Jugendgerichtspräsidentin Seeland

Kinder und Jugendliche sind unsere Zukunft, auch diejenigen, die straffällig werden. Es gilt der Jugend Sorge zu tragen, u.a. ist die Politik gefragt. Neue Familien- und Lebensformen, Prävention, Integration, neue Schulformen, Tagesstätten – dies sind nur ein paar der vielen möglichen Stichworte zu diesem Thema.

Wie erlebt eine Jugendgerichtspräsidentin und Mutter die «heutige Jugend»? Was bewegt sie? Was motiviert sie? Was gibt ihr zu denken?

**Dienstag, 26. Februar 2008**

Zeit: 11.45 Uhr

Ort: Restaurant CASINO, Bernerstube,  
Herrengasse 25, Bern

Kosten: Fr. 35.– für Mitglieder  
Fr. 40.– für Nichtmitglieder  
inkl. Essen und Getränke

Anmeldung bis 15. Februar 2008 an:  
Frauenzentrale BE, Spitalgasse 34,  
3011 Bern, Tel. 031 311 72 01  
Fax 031 311 72 27  
sekretariat@frauenzentralebern.ch

bitte  
frankieren

**Sekretariat**  
**Frauenzentrale BE**  
**Spitalgasse 34**  
**3011 Bern**